

20 Jahre AHPD



Jubiläumsausgabe

Leben bis zuletzt

Aus der Arbeit des
Ambulanten Hospiz- und Palliativdienstes

Infobrief 28
Juni 2017

Inhalte des Infobriefs

- 2 Vorwort
- 3 Was bedeutet eigentlich...?
- 5 Jubiläumsjahr in Herne
- 6 20 Jahre AHPD
- 7 25 Jahre Palliativstation im EvK
- 8 Ein Tag mit Gänsehaut
- 10 Eindrücke vom Jubiläum
- 11 Jeder Moment ist Leben
- 12 Aus der Begleitung
- 13 Nachbericht AHPD-Treff
- 14 Aus dem Bücherschrank
- 15 Wir Ehrenamtlichen
- 16 Kreativgruppe sammelt Spenden
- 17 Demenz und Humor
- 18 Aus Großmutters Hausapotheke
- 19 Termine

Impressum

Herausgeber:

Ambulanter Hospiz- und Palliativdienst
Bahnhofstraße 137, 44623 Herne
Tel.: 02323 - 988 29 0
E-Mail: info@ahpd-herne.de

Redaktion:

Wolf Eckert, Hilke Harmel, Margaritta
Kosfeld, Inge Reinholdt, Christine Weigelt
(ehrenamtliche MitarbeiterInnen)
Karin Leutbecher, Annegret Müller, Karola
Rehrmann (Koordinatorinnen)

Gestaltung und Lektorat:

Yvonne Oleszak, OffensivTaktik - Agentur
für Kommunikation

Druck: Blömeke-Druck SRS GmbH

Fotos: AHPD (6-10, 12, 15-17) |
Lukas Hospiz (5) | Fotolia (13) | C. Weigelt
(14) | Pixabay (18)

Liebe Förderinnen und Förderer der ambulanten Hospizarbeit in Herne,

ob 500 Jahre Reformation, 25 Jahre Palliativstation im EvK Herne oder 20 Jahre Ambulanter Hospiz- und Palliativdienst in Herne, ein Jubiläum ist immer ein Anlass inne zu halten und auf das zurückzublicken, was hinter einem liegt und zugleich auch nach vorn zu schauen und zu erwarten, was die Zukunft bereithält.

In diesem Sinne blicke ich zurück auf unsere verschiedenen Veranstaltungen wie den Festgottesdienst und die Festveranstaltung. Allen gemeinsam war, dass sowohl Haupt- wie Ehrenamtliche entscheidend dazu beigetragen haben, dass sie gelingen. Ebenso war allen gemeinsam, dass sie entweder unterhaltend oder mit einer gesunden Prise Humor den Ernst und die Heiterkeit miteinander verbunden haben.

Wenn ich nach vorne schaue, auf die noch kommenden Veranstaltungen in unserem Jubiläumsjahr, dann bin ich überzeugt, dass dies auch zutreffen wird. Für mich ist dieses Zusammenwirken von Ernsthaftigkeit und Leichtigkeit ein guter Beitrag, um unserem Anspruch „Leben bis zuletzt“ gerecht zu werden.

Uns allen wünsche ich weiterhin, ein erfülltes und erfüllendes Jubiläumsjahr, das geprägt ist, von den vielen Seiten des Lebens.

Es grüßt Sie herzlich

Pfarrer Frank Obenlünenschloß
Vorsitzender des Fördervereins

Was bedeutet eigentlich...

„Leben bis zuletzt“ für Sie?

Im Rahmen der Festveranstaltung in den Flottmannhallen haben wir die Gäste befragt, was für sie „Leben bis zuletzt“ bedeutet. Wir bedanken uns herzlich für das zahlreiche Ausfüllen der Karten und diese ganz persönlichen Antworten.

„Die schönen Dinge des Lebens genießen:

*die Nähe meiner Frau...
schmackhaftes, gutes Essen...guten Wein...
meine Lieblingsmusik...Theater...*

*eine interessante, aufgeschlossene und engagierte
junge Generation wahrnehmen“*



*„Zuhause sein,
möglichst viel
Lebensqualität,
keine oder
wenig Schmerzen.“*

Vertrauen

Liebe

*„Meine Lieben
an meiner Seite,
schöne Musik,
schöne Bilder an den
Wänden und eine gute
Seele, die mir etwas
Schönes vorliest.“*

*„Umgeben von
lieben und fürsorglichen Menschen.
Selbstbestimmung und Humor.“*

*„Nicht alleine sein,
immer mit Würde behandelt werden.
Noch lachen können.“*

Leben bis zuletzt



Was bedeutet eigentlich...

„Leben bis zuletzt“ für Sie?

„Angstfrei
akzeptieren, dass
unser Leben endlich
ist und die letzte
Strecke in der
Gewissheit zurück-
legen, dabei nicht
alleine zu sein.“

„Lebensfreude - freuen an der Natur, an
Mitmenschen, an der Familie. Mit allen
Sinnen leben und dadurch auftanken. Freude
an der Musik, der Kunst und an Festen.“

„Dinge, die meine innere Musik zum
Erklingen gebracht haben, noch wahrnehmen,
erleben und genießen können.“



„Ich wünsche mir,
dass am Ende meines
Lebens jemand bei mir
ist und beim Übergang
in eine andere Zeit
meine Hand hält.“

Humor

„Zu wissen,
dass jemand zuhört,
auch, wenn ich nicht
spreche.“

Zuneigung

„Leben heißt für mich,
Lebendigkeit, Kommunikation.
Ich wünsche mir,
dass Schmerzen und mangelndes, geistiges
Vermögen mich nicht abhalten,
mit meinen Lieben -
vielleicht auch nur über die Hand -
Kontakt zu haben.
Das schenke mir Gott.“

Keine
Schmerzen

Geborgenheit

Jubiläumsjahr für die Hospiz- und Palliativarbeit

Drei Herner Einrichtungen feiern

Das Jahr 2017 ist ein Jubiläumsjahr für die Hospiz- und Palliativarbeit in Herne. Vor 25 Jahren wurde die Palliativstation im EvK Herne eingerichtet, vor 20 Jahren der Ambulante Hospiz- und Palliativdienst gegründet und vor 10 Jahren das Lukas Hospiz eröffnet. Diese besonderen Feierlichkeiten nehmen wir zum Anlass, um gemeinsam zurückzublicken. Wir haben nachgefragt, wie es zur Gründung kam, welche Herausforderungen es insbesondere in den Anfängen gab und was sich im Laufe der Jahre gewandelt hat.



10 Jahre Lukas Hospiz

Was waren die Beweggründe für die Errichtung des Lukas Hospiz?

Stationäre Hospize folgen dem Auftrag der Begründerin der modernen Hospizbewegung Cicely Saunders, nicht dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben. Für die Stadt Herne mit ca. 170.000 Einwohnern sollte ein Haus errichtet werden, das es den Patienten ermöglicht, ihren letzten Lebensabschnitt in Würde und weitgehend schmerzfrei zu beenden. Der erste Gast wurde am 5. Februar 2007 aufgenommen.

Welche Fragestellungen gab es und welche Herausforderungen mussten insbesondere in den Anfängen bewältigt werden?

Neben den Fragen der Finanzierung des Neubaus und der nachhaltigen finanziellen Absicherung galt es, das Image zu verbessern: In der Wahrnehmung der Bevölkerung war der Begriff Hospiz primär mit dem Begriff Sterben verbunden, nicht aber mit der umfassenden Betreuung des Patienten.

Wo liegen die Schwerpunkte der Arbeit heute? Hat im Laufe der Jahre ein Wandel stattgefunden?

Die Schwerpunkte der Arbeit haben sich in den letzten 10 Jahren nicht verändert: Sie liegen weiterhin auf der medizinischen, sozialen und spirituellen Betreuung von Menschen in der letzten Lebensphase. Waren es zu Beginn meist hochbetagte Gäste, die im Hospiz aufgenommen wurden, so sind es heute immer häufiger auch jüngere Patienten. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer hat sich in den letzten Jahren um mehrere Tage verkürzt. Die Akzeptanz des Lukas Hospiz in der Bevölkerung hat deutlich zugenommen, nicht zuletzt durch die Öffnung des Hauses für viele Besuchergruppen zu Veranstaltungen, Führungen und Fortbildungen.

Wolf Eckert
Ehrenamtlicher Mitarbeiter



20 Jahre AHPD

Was waren die Beweggründe für die Einrichtung des AHPD?

Der AHPD ist als Palliativ-Hausbetriebsdienst aus der Arbeit der Palliativstation im EvK Herne heraus entstanden. Ein kleines Team traf sich ab Sommer 1995 zur Konzepterstellung. Zunächst stand die ambulante Weiterbetreuung der Patienten der Palliativstation im Vordergrund. Diese Begleitung sollte durch Ehrenamtliche übernommen werden.

Welche Fragestellungen gab es und welche Herausforderungen mussten insbesondere in den Anfängen bewältigt werden?

Die Frage nach dem Bedarf war schnell beantwortet, aber die nach der Umsetzbarkeit und Finanzierung bedurfte einer längeren Klärung. Dank einer Fördermöglichkeit durch das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW und der Zusicherung unseres Fördervereins, die Restkosten zu übernehmen, konnten wir im März 1997 mutig starten. Der erste offizielle Zuwendungsbescheid kam am 23.7.1997. Es folgte vielfältige Öffentlichkeitsarbeit, Suche nach Ehrenamtlichen, Konzeption für deren Schulung etc. Parallel dazu konnte ich erste Patienten und deren Familien aufsuchen und beraten. Vom „Ableger“ der Palliativstation zum eigenständigen Dienst war es ein langer Weg. Hausärzte, Pflegedienste und andere Partner im Gesundheitswesen gewöhnten sich nur langsam an dieses neue Angebot.

Wo liegen die Schwerpunkte der Arbeit heute? Hat im Laufe der Jahre ein Wandel stattgefunden?

Im Laufe der letzten 20 Jahre hat sich unsere Arbeit sehr stark verändert. Anfangs haben wir ausschließlich Menschen in ihren Wohnungen begleitet. Inzwischen sehen wir das „Zuhause“ als den Ort, wo die Menschen leben, also auch das Altenpflegeheim oder das Behindertenwohnheim. Mit dem neuen Hospiz- und Palliativgesetz ergibt sich zudem die Möglichkeit, in Krankenhäusern zu begleiten, wenn entsprechende Kooperationsvereinbarungen geschlossen wurden. Die Arbeit ist vielfältiger und vernetzter geworden. Auch die Erkrankungsbilder haben sich verändert. „Ziel ist die Unterstützung der häuslichen Betreuung schwerkranker und sterbender Tumorpatienten zur Erhaltung bzw. Verbesserung deren Lebensqualität“ (aus dem Konzeptentwurf von 1995). Inzwischen begleiten und unterstützen wir Menschen mit diversen Erkrankungen und haben einen großen Schwerpunkt in der Demenzbegleitung.

Nicht zuletzt hat sich die Gruppe der Ehrenamtlichen gewandelt und vergrößert. Aus anfangs ca. 10 Mitarbeitenden sind aktuell über 50 geworden, jedes Jahr läuft eine neue Erstqualifizierung. Und auch das multiprofessionelle hauptamtliche Team hat sich den neuen Herausforderungen angepasst (von einer halben Stelle auf heute 2 ½ Stellen).

Karin Leutbecher
Koordinatorin



25 Jahre Palliativstation im EvK Herne

Was waren die Beweggründe für die Einrichtung der Palliativstation?

In den 80er Jahren fiel dem damaligen Chefarzt der Internistischen Abteilung im EvK Herne, Prof. Hackenberg, zunehmend auf, dass Krebspatienten, die keine Chemotherapie oder Bestrahlung mehr bekamen, mit ihren Beschwerden, die sie aufgrund der unheilbaren Erkrankung hatten, auf einer normalen onkologischen Station nicht gut aufgehoben waren. Als er in einer Ärztezeitung einen Bericht über die bereits seit einigen Jahren bestehende Palliativstation in Köln las, war dieses Konzept so überzeugend, dass er die Geschäftsführung bat zu prüfen, ob man so eine Einrichtung nicht auch in Herne installieren könne. In den Leitungsgremien des Krankenhauses fiel die Idee auf fruchtbaren Boden und nach fünfjähriger Planung wurde dann die Palliativstation am 7. März 1992 offiziell eröffnet.

Welche Fragestellungen gab es und welche Herausforderungen mussten insbesondere in den Anfängen bewältigt werden?

Neben der Stationsarbeit waren die Teamfindung, die Konzepterstellung, die Einbindung von Ehrenamt und auch ganz besonders die Öffentlichkeitsarbeit Schwerpunkte in der Arbeit. Die Palliativstation wurde recht schnell mit dem Begriff „Sterbestation“ behaftet, so dass es nicht einfach war, der Bevölkerung immer wieder das Wesen einer Palliativstation zu erklären. Selbst im eigenen

Krankenhaus musste viel Arbeit investiert werden, um den Mitarbeitenden das Konzept der Station nahe zu bringen.

Auch hatten viele der Hausärzte große Sorge, ihren Patienten Betäubungsmittel für die ambulante Versorgung zu verschreiben, so dass es nicht selten war, dass Patienten einige Tage nach der Entlassung wieder aufgenommen werden mussten, da notwendige Medikamente zu Hause nicht bereitstanden.

Wo liegen die Schwerpunkte der Arbeit heute? Hat im Laufe der Jahre ein Wandel stattgefunden?

Innerhalb der letzten 25 Jahre sind viele Einrichtungen und Dienste in unserer Stadt entstanden, mit denen wir innerhalb des Palliativnetzwerks zusammenarbeiten und die Weiterversorgung der Patienten organisieren. Sowohl die gestiegene Anzahl der zu behandelnden Patienten, als auch die Verkürzung der Liegezeiten führen dazu, dass die einmal pro Woche kommenden Ehrenamtlichen mit manchen Patienten und Angehörigen nur eine einmalige Begegnung haben.

Darüber hinaus haben nicht nur Tumorkrankpatienten die Möglichkeit palliativ behandelt zu werden, sondern inzwischen alle Patienten, die an einer fortgeschrittenen, lebensbedrohlichen Erkrankung leiden.

Karola Rehrmann
Koordinatorin

Ein Tag mit Gänsehaut und Stolz

Ein ganz persönlicher Nachbericht zum Doppeljubiläum



v.l. Karl-Heinz Abraham und Walter Tschirch bei der Festveranstaltung am 3. März 2017

Um ein persönliches Wort bin ich gebeten worden. Gerne komme ich der Bitte nach, meine ganz persönlichen Eindrücke vom Besuch beim Gottesdienst und der Festveranstaltung im Rahmen des Doppeljubiläums von Palliativstation und Ambulante Hospiz- und Palliativdienst zu schildern.

Zunächst einmal war es für mich etwas ganz Besonderes, ohne jede Funktion und Aufgabe, erst im Lutherhaus beim Gottesdienst und dann auch in den Flottmannhallen, zu sitzen. Ich bin hinterher mehrmals gefragt worden, ob das nicht komisch für mich war. Nein, es war entspannend, nur eben ganz anders als sonst.

Sehr gefreut habe ich mich über die große Zahl von Besucherinnen und Besuchern. Ich kenne noch allzu gut die Anspannung im Vorfeld, wenn die Anmeldungen eingehen. Haben wir mit vielen leeren Stühlen zu rechnen? Oder umgekehrt: Müssen vielleicht sogar einige stehen? Es passte alles wunderbar: Kirche und Festsaal waren sehr

gut gefüllt, eine dichte, angenehme Atmosphäre. Gut eingebunden sind sowohl die Station, als auch der Ambulante Dienst in unserer Stadt, das wurde beim Blick in die Runde sehr deutlich. Und wenn man dann noch viele der Anwesenden kennt, z.T. auch lange nicht mehr gesehen hat, dann sind alle Begegnungen, Begrüßungen und Hallos weit mehr als ein angenehmer Nebeneffekt einer Jubiläumsveranstaltung. Leider konnte ich längst nicht mit allen Bekannten sprechen.

In einem meiner Gespräche sagte eine Gesprächspartnerin: „Ich finde es gut, dass solche runden Jahreszahlen auch gefeiert werden. Gibt es doch die Gelegenheit, einmal ausführlich zu loben. Wir kritisieren sonst so viel und oft und loben viel zu wenig.“ Dem kann ich mich nur voll und ganz anschließen. Und es gab ja viel Lob für die Haupt- und Ehrenamtlichen von Palliativstation und AHPD. In allen Grußworten wurden Respekt und Lob geäußert – für mich auch wirklich ernst gemeint und glaubwürdig.

Besonders beeindruckt hat mich Frau Dingerkus mit ihren sehr einfühlsamen Worten. Allerdings hatte sie es auch am leichtesten, hat sie doch die Arbeit des Ambulanten Dienstes über viele Jahre ganz konkret begleitet. Und auch Franz Müntefering in seinem Festvortrag konnte gut vermitteln, wie wertschätzend er „unserer“ Arbeit gegenübersteht. Lob tut immer gut – und alle, die sich in den vergangenen Jahren mehr als engagiert und eingebracht haben, haben es sehr, sehr verdient. Schön, dass auch einige

der „Ehemaligen“ dabei waren und das Lob gehört haben, es galt auch ihnen.

Und dann war da auch noch Petra Afonin mit ihren Liedern und Texten. Ich kannte sie gar nicht, bin aber Herrn Dr. Diemer inzwischen sehr dankbar, dass er den Kontakt hergestellt hat. Die Brücke zwischen ihr und dem Publikum war schnell hergestellt, als sie von ihren persönlichen Erfahrungen auf der Palliativstation in der Begleitung einer Bekannten erzählte.

Gerne denke ich auch an den Gottesdienst zurück. Eine passende Einstimmung in den „Festabend“ mit guter Musik, passenden Texten und einer Predigt von Karola Rehrmann über ein Bild mit dem Titel „Der verwundete Engel“, die viele Gedanken und Gefühle von Patienten, Angehörigen und Helfenden der Palliativarbeit einfühlsam aufnahm.

Zum Schluss: Auch wenn der Stolz nicht gerade zu den typisch christlichen Eigenschaften zählt (besser ist die Dankbarkeit), habe ich ihn doch ganz deutlich gespürt. Diese wundervolle Arbeit viele Jahre selbst begleitet zu haben, den Haupt- und Ehrenamtlichen etwas hilfreich gewesen zu sein, meinen Beitrag geleistet zu haben, ja, darauf war ich auch ein wenig stolz. Und darum hatte ich meinen „Gänsehautmoment“ an diesem Abend auch erst ganz zum Schluss. Als Herr Prof. Hackenberg, der wirkliche „Vater“ der Palliativarbeit in Herne, das Schlusswort sprach, da kamen viele Erinnerungen noch einmal ganz deutlich zutage. Schließlich fing mit einem Kontakt zwischen uns beiden alles erst an.

Walter Tschirch
ehem. Vorsitzender des Fördervereins



Oben:
Die bis auf den letzten Platz gefüllte Lutherkirche

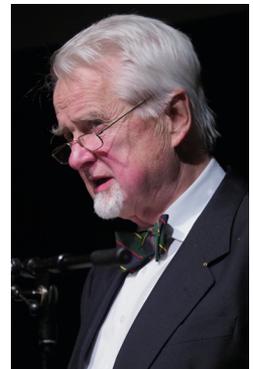


Links:
Karola Rehrmann bei ihrer Predigt im Rahmen des Festgottesdienstes



Oben:
Ein blumiger Dank von Dr. Wolf Diemer an den Festredner Franz Müntefering

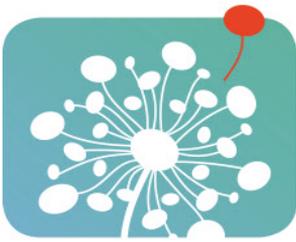
Rechts:
Prof. Dr. Klaus Hackenberg hält das Schlusswort des Abends



Eindrücke vom 3. März 2017

Festveranstaltung in den Flottmannhallen





jeder moment ist leben

www.hospiz-und-palliativtage.nrw.de

13.-15. Oktober 2017

Nicht nur in Herne feiern 2017 drei Einrichtungen Jubiläum, auch in NRW blicken Verbände und Einrichtungen auf 25 Jahre Hospiz- und Palliativarbeit zurück:

Nach der Gründung der ersten Palliativstation in Köln 1983 und den ersten beiden stationären Hospizen in Aachen und Recklinghausen im Jahre 1986, kam Ende der Achtzigerjahre erstmals eine Gruppe von Pionieren im Gesundheitsministerium in NRW zusammen. Ziel war es, Strukturen und Rahmenbedingungen für die Hospizarbeit festzulegen und die Politik mit in die Verantwortung zu nehmen.

Mit der Gründung eines bundesweiten Dachverbandes wurden 1992 die ersten Weichen auf Verbandsebene gestellt. In Nordrhein-Westfalen entstand parallel dazu der Hospiz- und PalliativVerband NRW e.V. (HPV NRW) und unter der Trägerschaft des Ministeriums für Gesundheit, Pflege und Soziales wurden die ALPHA-Stellen in Bonn und Münster eingerichtet.

Prof. Dr. Winfried Hardinghaus, Vorsitzender des DHPV, macht in der Jubiläumsbroschüre des Verbandes deutlich: „In ihren Anfängen war die Hospizbewegung mit der Hoffnung angetreten, sich selbst überflüssig zu machen, weil Krankheit, Sterben und Tod durch ihren Einsatz wieder in die Mitte der Gesellschaft finden sollten. Hier ist (...) sehr viel erreicht worden. Mit dem Blick nach vorn wissen wir aber auch um die Heraus-

forderungen der Zukunft, vor allem auch vor dem Hintergrund der zunehmenden Ökonomisierung und Institutionalisierung im Umgang mit schwerstkranken und sterbenden Menschen oder der immer wieder aufflammenden Diskussionen um die Tötung auf Verlangen und die organisierte Beihilfe zum Suizid.“

AHPD beteiligt sich am ersten landesweiten Hospiz- und Palliativtag in NRW

Seit 2005 findet jährlich am zweiten Samstag im Oktober der Welthospiztag statt. Dieser bietet 2017 den Rahmen für die erstmalig landesweit durchgeführten Hospiz- und Palliativtage NRW. Auf Initiative des Ministeriums für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter sollen an diesen Tagen besonders Menschen angesprochen werden, die sich bislang kaum oder gar nicht mit den Themen Sterben, Tod und Trauer beschäftigt haben. Zur Teilnahme aufgerufen sind Dienste und Einrichtungen aus der Hospizarbeit, aber auch diejenigen, die sich mit den Themen Sterben, Tod und Trauer befassen (Gemeinden, Schulen, Sportvereine etc.). Am 13. Oktober wird es in Düsseldorf eine zentrale Auftaktveranstaltung geben. Der AHPD lädt am **14. Oktober 2017** herzlich zum Tag der offenen Tür ein. Weitere Informationen zum Programm erfahren Sie über unsere Medien.

Yvonne Oleszak

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Aus der Begleitung

„Diese Begleitung wird mir immer im Gedächtnis bleiben.“

Ich besuchte einen 70-jährigen, türkischen Mann, der Krebs im Endstadium hatte, sein Rücken war bereits voller Metastasen. Er war abgemagert bis auf die Knochen, aber nicht bettlägerig.

Ich besuchte ihn zunächst im Haus seines Neffen. Eine Wohnung im Haus war mit dem Nötigsten eingerichtet worden, um Herrn A. hier unterzubringen. Er freute sich über meinen Besuch und bewirtete mich gerne mit Tee, von dem er auch immer mittrank. Wir saßen uns gegenüber und er erzählte von seinem Leben. Mehr als eine halbe Stunde ließ sein wunder Rücken nicht zu. Dreimal in der Woche besuchte ich ihn in seiner Wohnung. Er kam dann auf die Palliativstation, wo ich ihn weiterhin begleitete.

Ich sprach mit ihm über das Lukas Hospiz und machte ihm Mut, dort einzuziehen. Nach einer kurzen Bedenkzeit und auf Anraten des Arztes, klappte dann nach ein paar Tagen der Wechsel ins Hospiz. Auch dort habe ich ihn weiter besucht. Er wurde immer schwächer, war nun bettlägerig. An einem Sonntag bekam ich einen Anruf vom Hospiz, ob ich kommen könnte, Herr A. läge im Sterben, sein Neffe war nicht erreichbar.

Ich fuhr sofort zu ihm und erlebte ihn sehr unruhig. Er wollte aufstehen, was er dann auch schaffte, taumelte und ich konnte ihn mit Hilfe einer Schwester halten. Er entwickelte ungeahnte Kräfte, wollte weg. Endlich schafften wir es, ihn wieder ins Bett zu legen. Es ging dann dem Ende zu. Der

Neffe kam mit seiner Frau und ihrem 1,5-jährigen Kind. Sie berieten sich und kamen zu dem Entschluss, eine Handyverbindung zur Tochter in der Türkei herzustellen.

Der Neffe hielt Herrn A. den Hörer ans Ohr, ich saß auf der anderen Seite des Bettes und hielt seine Hand. Was ich dann am Handy hörte, war für mich fremdartig und unfassbar. Die Tochter schrie und jammerte laut und ununterbrochen. Nach einer gefühlten halben Stunde sah ich die Augen von Herrn A. starr werden, er war verstorben. Das merkte dann auch der Neffe und nahm das Handy weg.

Diese Situation hat mich sehr beschäftigt und ich war froh, dass am nächsten Dienstag das Gruppentreffen beim AHPD anstand. Ich erzählte in der Runde von meinem Erlebnis, dabei erfuhr ich, dass die Tochter wohl die Seele von Herrn A. in den Himmel geschrien hatte. Nun konnte ich damit umgehen und mir fiel ein Stein vom Herzen.

Andere Länder – andere Sitten, heute weiß ich Bescheid.

Margaritta Kosfeld
Ehrenamtliche Mitarbeiterin





Wie möchte ich im Alter wohnen?

AHPD-Treff informiert zu aktuellen Fragestellungen

Wie möchte ich im Alter wohnen? Was passiert, wenn es nicht mehr alleine in der eigenen Wohnung geht? Welche Alternativen gibt es zwischen eigener Wohnung und Pflegeheim?

Im Rahmen eines AHPD-Treffs hat Monika Gornig von der Wohnberatung des Diakonischen Werks in Herne, Interessierten einen Überblick darüber gegeben, welche verschiedenen Möglichkeiten und Wohnformen es für das Alter gibt.

Zu Beginn stand die Frage im Mittelpunkt, welche Wünsche und Ansprüche überhaupt an die Wohnformen gestellt werden? Was bezeichnen Betroffene als besonders wichtig bei der Wahl für eine bestimmte Wohnform? Unter den Gästen der Veranstaltung wurde deutlich, dass es neben der Lage und den Kosten vor allem individuelle Aspekte sind, die für den Einzelnen eine Rolle spielen, da diese oft vom Gesundheitszustand abhängig sind.

Bei dem Einen ist es ausreichend, wenn die Wohnung altengerecht ist, der Andere benötigt eine barrierearme Wohnform. Ist der Betroffene an einen Rollstuhl gebunden, sollte die Wohnung außerdem über breitere

Türen verfügen und damit barrierefrei oder rollstuhlgerecht sein.

Monika Gornig verwies auf eine entscheidende Frage, die man sich zudem stellen sollte: Möchte ich Kontakte mit anderen Mitbewohnern haben und am Leben einer Hausgemeinschaft teilnehmen oder ziehe ich doch lieber die Ruhe vor? „Wenn man Kontakte möchte, dann ist es eine Chance“, berichtete Monika Gornig aus Erfahrung, denn das Diakonische Werk Herne betreut selbst einige Wohneinrichtungen.

„Die Chance, möglichst lange in der Wohnung zu bleiben, vielleicht sogar dort zu sterben, ist dann am größten, wenn neben Unterstützungs- und Beratungsmöglichkeiten, auch gut vernetzte Kontakte in der Nachbarschaft und im näheren Umfeld sind.“

Bei Fragen rund um das Thema Wohnberatung für ältere und behinderte Menschen können Sie sich an das Diakonische Werk Herne wenden (Tel: 023 23 - 49 69 32).

Yvonne Oleszak
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Aus dem Bücherschrank

Ommas Glück

Edeltraut Karczewski zieht mit dreiundachtzig Jahren in die erste Wohngemeinschaft ihres Lebens. Ihre Mitbewohner sind wie sie dement. Karczewskis Enkelin, die Journalistin Chantal Louis, erzählt von den Erlebnissen mit ihrer „Omnia“, wie Großmütter liebevoll-herb im Ruhrpott genannt werden, in den Jahren ihrer Demenzerkrankung in einer von knapp 700 Demenz-WGs in NRW, genauer gesagt in Wanne-Eickel.

Es wird zwischen den Zeiten gewechselt, in denen Omnia in staatlichen Pflegeheimen nicht gut aufgehoben war, weil man ihr unter anderem Medikamente in (zu) hoher Dosierung gab und die Bewohner oft alleine in ihren Zimmern saßen, ganz ohne Ansprache, weil man dachte, dass demenzkranke Menschen sowieso nichts mehr mitbekommen. Dann rückblickend die Zeit, in der Ommas Leben von früher erzählt wird, als sie mit und für ihre Familie in einer Gelsenkirchener Bergmannssiedlung lebte und die Autorin aufzog. Dann wieder wird liebevoll vom Miteinander der WG-Bewohner und ihrer Betreuer innerhalb des WG-Alltags erzählt. Am Ende jedoch häufen sich die bedrückenden Momente in der WG, die Krankheit der Großmutter schreitet fort und die Hochstimmung in der Demenz-WG erhält einen Dämpfer.

Die Autorin suchte nach einer Unterbringungsmöglichkeit jenseits des üblichen Pflegealltags und fand in Berlin den Verein „Freunde alter Menschen“; hier entstand Anfang der 90er-Jahre die Idee zur Demenz-WG – in einer Zeit, in der Demenz noch gar nicht so hieß. Dadurch, dass die Ange-

hörigen einen eigenen Mietvertrag unterzeichnen und als Gemeinschaft ambulante Pflegedienste engagieren, wird das Modell rechtlich möglich gemacht.

Das Buch malt ein wenig schwarzweiß: Alten- und Pflegeheim pfui, Demenz-WG hui. Aber es braucht für die WG eine Menge Engagement seitens der Angehörigen (Wände streichen und beim Kochen helfen) und auch finanziell müssen Ressourcen vorhanden sein. Dennoch überwiegen die positiven Eindrücke, die ich von dieser Wohnform für demenzkranke Menschen bekommen habe. Ein Informationsteil zu rechtlichen Fragen, Beratungsstellen und jeweils vom Bundesland abhängigen Regelungen für diese spezielle WG rundet das Buch ab.

Christine Weigelt

Ehrenamtliche Mitarbeiterin



ISBN 978 - 3 - 462 - 04718 - 9

Wir Ehrenamtlichen

Hier lernen Sie die Ehrenamtlichen unseres Fördervereins kennen

Anlässlich unseres Jubiläums stellen wir diesmal die zwei dienstältesten ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen vor - Monika Wolf und Inge Reinholdt:

Mein Name: Monika Wolf

Wie lange bin ich dabei:

Ich bin seit 22 Jahren als ehrenamtliche Mitarbeiterin auf der Palliativstation tätig

Meine Motivation:

Rückblickend kann ich sagen, dass ich schon als Kind keine schlechten Erfahrungen mit dem Tod gemacht habe. Vor fast 25 Jahren verstarb dann mein Vater auf der Palliativstation. Als ich einige Zeit nach dem Tod auf die Station kam, um ein von mir ausgeliehenes Buch zurück zu bringen, ergab sich in der Wohnküche ein langes Gespräch mit einer Patientin. Beim Verabschieden hörte ich mich plötzlich sagen: „Soll ich Sie nochmals besuchen?“ Das tat ich dann auch und daraus entstand in mir der Wunsch, regelmäßig Patienten zu besuchen.

Mein schönstes Erlebnis:

Vor etlichen Jahren lag eine junge Patientin auf der Station, von der ich wusste, dass sie nicht mehr lange zu leben hatte. Als ich eines Tages auf die Station kam, lag sie warm eingepackt in ihrem Krankenbett auf der Terrasse der Station. Die Mutter saß daneben, beide genossen das Zwitschern der Vögel und die warme Frühjahrssonne. Ich fragte die Patientin: „Wie geht es dir heute?“ und sie antwortete: „Das ist der schönste Tag in meinem Leben, ich bin wunschlos glücklich“.

Was mache ich zum Ausgleich?

Ausgleichend ist das Beisammensein und der Austausch mit meiner Familie und Freunden. Darüber hinaus verbringe ich viel Zeit mit meinen Enkelkindern; auch gehe ich gerne walken und mache lange Spaziergänge mit meinem Mann.

Was ich noch zu sagen hätte:

Die ehrenamtliche Tätigkeit erdet mich, macht mich demütig und dankbar. Bevor ich diese Tätigkeit begann hätte ich nicht gedacht, dass ich so ein Ehrenamt ausüben kann. Doch manchmal kann man mehr als man sich selber zutraut.



Monika Wolf auf der Palliativstation im EvK Herne

Mein Name: Inge Reinholdt

Wie lange bin ich dabei: seit 1997

Meine Motivation:

Nach 60 Jahren Familienbetrieb bin ich 1996 in Rente gegangen. Nach einem Jahr des Durchatmens, habe ich mich zu dem Kurs „Leben bis zuletzt“ angemeldet. Menschen, besonders Alte und Kranke, haben mir immer schon am Herzen gelegen. Bis heute, nach 20 Jahren, habe ich diesen Schritt nie bereut.

Mein schönstes Erlebnis:

Jede Begleitung war ein Erlebnis für mich, keine war wie die andere. Meine letzte Begleitung dauerte fast vier Jahre. Der alte Herr starb mit 96 Jahren. Er hatte MS, er hörte schlecht, konnte kaum noch sehen und so seiner Leidenschaft Lesen nicht mehr folgen. Ich habe ihm vorgelesen (z.B. Hermann

Hesse, Marcel Reich-Ranicki, Richard von Weizsäcker) und vieles mehr. Sein größtes Vertrauen hat er mir bewiesen, als ich ihm sein Kriegstagebuch vorlesen durfte.

Was mache ich zum Ausgleich?

Meinen Ausgleich gibt mir meine Familie und mein Glaube. Ich habe nicht einen Tag bereut.



Inge Reinholdt auf der Weihnachtsfeier des Fördervereins in der Kapelle des EvK Herne

Dank an die Kreativgruppe des Fördervereins

Unter dem Motto „Handarbeit verbindet und bringt in Bewegung“ hat die 2016 ins Leben gerufene Kreativgruppe fleißig gebastelt, gestrickt, gehäkelt, genäht, gewerkelt, aber auch gebacken, gekocht und einen Likör kreierte. Die engagierte Gruppe hat sich schnell weiterentwickelt und findet zunehmend helfende Hände. Sie trifft sich regelmäßig und arbeitet fleißig zu Hause. Zusätzlich nimmt sie sich die Zeit, ihre kleinen Meisterwerke für den guten Zweck zu verkaufen.

So konnte die Gruppe für 2016 eine Spende in Höhe von 810,70 Euro an den Förderverein übergeben. Herzlichen Dank dafür! Schon heute wird für den Herner Weihnachtsmarkt vorgearbeitet, außerdem stehen im

Rahmen des Jubiläumsjahres einige Sonderprojekte an. Ab Juni hat sich die Gruppe einer besonderen Herausforderung gestellt: Für die Öffentlichkeitsarbeit und erstmalig für die Teilnahme am Cranger Festumzug am 5. August, werden haupt- und ehrenamtliche Akteure des Fördervereins mit Schals, Loops und Taschen ausgestattet. Es wurde ein Stoff entworfen, der in dezenter Art den Vier-Jahreszeiten-Baum darstellt, der seit 25 und 20 Jahren die Arbeit der Palliativstation und des AHPD begleitet.

Wie die Gruppe immer sagt: „Es gibt viel zu tun, packen wir es an.“

Annegret Müller
Kordinatorin

Demenz und Humor - geht das zusammen?

Peter Gaymann überzeugt auf humoristische Art

Leben bis zuletzt – trotz Demenz – dazu der Gedanke Humor, geht das zusammen oder ist das Thema viel zu ernst? Der Künstler und Cartoonist Peter Gaymann hat Anfang Januar auf seine humoristische Art die Gäste und Teilnehmer der Eröffnung des Forums und der Bilderausstellung in der Herner Sparkasse davon überzeugt.

Demenz ist nicht Schicksal des Einzelnen

Die negativen Bilder von Demenz sind in uns und tief in unseren Gefühlen verankert. Wir möchten uns unsere restliche Lebenszeit nicht so vorstellen, dass wir nicht mehr die Kontrolle über uns haben oder auch nicht einen Menschen an unserer Seite, der nach und nach die Kontrolle über sich verliert. Aktiv, engagiert, leistungsstark und vor allem gesund zu sein, das ist unsere Vorstellung vom gelungenen Altwerden. Demenz wird immer noch als Schicksal des Einzelnen betrachtet, von dem wir uns gerne distanzieren. In unseren Begleitungen begegnen wir Betroffenen in ihrer letzten Lebenszeit, die mit und in ihren Ängsten und Sorgen leben, ohne zu begreifen, was da gerade mit ihnen passiert. Und wir erleben ihre Angehörigen, Freunde und Pflegenden, die in dieser schweren Zeit oft überfordert sind, sich allein gelassen und nicht verstanden fühlen.

Auf eine leichte Art nähern

Natürlich ist eine Demenz und das Sterben nicht lustig, sondern macht Angst. Ein Leben bis zuletzt bedeutet, den Wechsel von Freude und Trauer anzunehmen. Nicht nur die belastenden Umstände zu sehen, sondern die positiven, kraftschenkenden

Reserven zu nutzen. Humor bedeutet viel mehr und ist etwas anderes, als nur lustig zu sein. Diese Grundgedanken waren der Anstoß, auf eine andere Art neugierig zu machen. Humor und Lachen können eine Demenz und das Sterben nicht verhindern, aber sie können ein Gegenpol der Angst sein und zu körperlicher und seelischer Stärkung beitragen.

Zwar haben sich zur Auftaktveranstaltung nur wenige Interessierte getraut, dafür haben die Besucher die Cartoons über 14 Tage lang mit Leichtigkeit und einem Schmunzeln angenommen. Auch der Herner Turnverein Börnig-Sodingen 1889/90 e.V. wurde aufmerksam. Er organisiert seit 2006 die Veranstaltung „Walk in Herne“ und bezieht seit 2016 das Thema Demenz mit ein. Direkt nach dem ersten Gespräch mit dem 1. Vorsitzenden Peter Achilles stand fest, dass einige Haupt- und Ehrenamtliche am 15.10.2017 am „12. Walk in Herne“ mitlaufen werden und der AHPD mit Informationen zur Verfügung stehen wird.

Annegret Müller
Kordinatorin



Peter Gaymann und Annegret Müller mit einem spontanen Kunstwerk vom Künstler

Aus Großmutter's Hausapotheke

Wenn es wieder eine Erkältung ist



Beim Schreiben dieses Artikels sind der Winter und seine Grippewelle schon längst vorbei. Allen Viren zum Trotz bin ich davon verschont geblieben. Aber meine laufende Nase zeigt mir, dass man eine Erkältung nicht nur in der kalten Jahreszeit bekommt. Wenn uns Schnupfen, Husten, Heiserkeit und Kopfschmerzen erwischen, braucht es nicht immer sofort starke Medikamente. Natürlich sollte ein Arzt abklären, ob es sich bloß um eine Erkältung oder um eine echte Grippe handelt.

Mutter Natur und Großmutter's Hausmittel-schrank bieten eine Reihe gut verträglicher Möglichkeiten, um hartnäckige Erkältungen in die Flucht zu jagen:

Inhalieren und Umschläge

Haben wir uns beim Spaziergang verkühlt, empfiehlt es sich, mit Kamille oder Salz zu inhalieren - das erleichtert das Atmen. *Wasser zum Kochen bringen, mit einer Handvoll Kamillenblüten (entzündungshemmend) oder mehreren Esslöffeln Salz (schleimlösend) mischen. Gesicht über die Schüssel halten und mit einem Handtuch über Kopf und Gefäß, etwa 10 Minuten inhalieren.*

Kratzt der Hals und die Stimme wird rau, ein Geschirrtuch in lauwarmes Wasser legen, auswringen und um den Hals legen. Darüber ein Handtuch wickeln und ab ins Bett.

Suppe, Tee und mehr

Eine wärmende Hühnersuppe ist ein altes Hausmittel bei Erkältung. Warum gerade sie Schnupfen und Husten lindern soll, sind sich Experten nicht immer einig. Es gibt Vermutungen, dass verschiedene Inhaltsstoffe einen Effekt auf das Immunsystem haben oder die verschiedenen Gemüse in der Suppe die Abwehrkräfte beeinflussen. Vielleicht liegt es auch einfach an der wohltuenden Wirkung der bekömmlichen Flüssigkeit. Sie wärmt, fördert die Durchblutung und der Dampf löst den Schleim aus den oberen Atemwegen. Diese Erkenntnis kann die Vegetarier erfreuen: Eine frische heiße Gemüsebrühe tut auch gut.

Heißen Tee zu trinken, ist immer eine gute Idee. Zitrone, Ingwer, Honig werden bei Schnupfen zu besten Freunden. Eine Kräutermischung ergibt einen wirksamen Tee gegen Halsschmerzen: *1/2 TL Lindenblüten und 1/2 TL Kamillenblüten mit einer Tasse kochendem Wasser übergießen. 5 Minuten ziehen lassen und Abgießen. Den Tee löffelweise trinken.*

Tip: Schon unsere Großmutter wusste, dass eine Erkältung ohne Medikamente 7 Tage dauert und mit Tabletten eine Woche...

Annegret Müller
Kordinatorin

Termine - Juni bis Dezember 2017

Informationsnachmittage AHPD-Treff

Jeden 1. Dienstag im Monat,
15.30 – 17.30 Uhr

Themensprechstunden

Demenz: jeden 3. Dienstag im Monat,
16.00 – 17.30 Uhr
Patientenverfügung: jeden 4. Dienstag
im Monat, 16.00 – 18.00 Uhr

Kreativgruppe

jeden 2. Montag im Monat,
15.00 – 17.00 Uhr

Kurs „Leben bis zuletzt“

Im Herbst startet wieder die Erstqualifizierung für Ehrenamtliche. Infos unter 02323 - 988 290 oder info@ahpd-herne.de

Trauergruppe

10. Oktober 2017, 17.30 Uhr
Begleitetes Gruppenangebot für Trauernde,
acht Termine, jeweils dienstags

Allerheiligen Trauercafé

1. November 2017, ab 13.30 Uhr
Trauercafé in der Ev. Christuskirche,
Wiescherstraße 120 in Herne

Ausstellung Tabea Borchardt

12. Mai bis 22. September 2017
Fotografische Wand-, Buch- und Installationsarbeiten zu den Themen Sterben und Tod, Evangelisches Krankenhaus Herne (Wiescherstr. 24, 44623 Herne)

Festumzug Cranger Kirmes

5. August 2017
Gemeinsame Teilnahme des AHPD und der Palliativstation

Tag der offenen Tür

14. Oktober 2017, ab 11 Uhr
Wir laden herzlich zu Mitmachaktionen und Informationsgesprächen ein!

12. Walk in Herne

15. Oktober 2017, ab 12 Uhr
Haupt- und Ehrenamtliche beteiligen sich aktiv, der AHPD steht mit Informationen zur Verfügung

Multimediovortrag „Hundert Tage Tibet“

15. Dezember 2017, Abendveranstaltung
Anlässlich der Jubiläen von AHPD und Palliativstation ist York Hovest mit seinem Vortrag zu Gast in der VHS Herne



Ausstellung DEMENSCH

Die aktuelle Ausstellung von Peter Gaymann ist in den Räumen des AHPD ausgestellt. Alle Motive können - gegen eine Spende - einzeln erworben werden.

Nähere Informationen erhalten Sie gerne unter 02323 - 988 29 0 oder info@ahpd-herne.de



**Karola Rehrmann, Karin Leutbecher und Annegret Müller
sind die hauptamtlichen Koordinatorinnen des Ambulanten Hospiz- und Palliativdienstes.**

Aus der Arbeit der Palliativstation entstand 1997 der Ambulante Hospiz- und Palliativdienst (AHPD). Unsere Arbeit wird von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern getragen und von drei hauptamtlichen Koordinatorinnen geleitet. Die individuell gestalteten Besuche der Ehrenamtlichen werden durch das Angebot der Beratung von Schwerkranken und Sterbenden, Angehörigen und Betreuungsteams ergänzt. Darüber hinaus bieten wir Trauerbegleitung und die Vermittlung von Informationen und Ansprechpartnern zu speziellen Fragen an. Als aktives Mitglied im Palliativ-Netzwerk Herne, Wanne-Eickel und Castrop-Rauxel arbeiten wir eng mit den Partnern im Gesundheits- und Sozialwesen zusammen.

Der Förderverein „Palliativstation im Evangelischen Krankenhaus Herne und Ambulanter Hospiz- und Palliativdienst (AHPD) e.V.“ unterstützt seit vielen Jahren die Palliativstation im Evangelischen Krankenhaus Herne und ist Träger des Ambulanten Hospiz- und Palliativdienstes. Der Förderverein „Lukas-Hospiz Herne e.V.“ unterstützt den AHPD zusätzlich im Rahmen der Begleitung von Menschen mit Demenz am Lebensende sowie der Trauer- und Öffentlichkeitsarbeit.

Ambulanter Hospiz- und Palliativdienst

Bahnhofstraße 137, 44623 Herne

Telefon 02323 - 988 29 0

Fax 02323 - 988 29 10

E-Mail info@ahpd-herne.de

Internet www.ahpd-herne.de

Facebook www.facebook.com/ahpd.herne

Spendenkonto

Volksbank Herne

BIC: GENODEM1BOC

IBAN: DE18 4306 0129 0172 5126 00

Deutsche Bank Herne

BIC: DEUTDEDE430

IBAN: DE42 4307 0061 0631 3399 00

Sprechzeiten

Dienstag 16.00 Uhr – 18.00 Uhr

Mittwoch 10.00 Uhr – 12.00 Uhr

Stichwort: AHPD

Empfänger: Palliativstation im EvK
Herne und AHPD e.V.